

WIDERSTAND IN LATEINAMERIKA

Leo Gabriel (Hrsg.)

Die globale Vereinnahmung und die Antwort Lateinamerikas auf den Neoliberalismus

208 S., vierf. Pb., ISBN 3-86099-146-9
Namhafte AutorInnen wie Anne Hufschmid, Ralf Leonhard, Boris Scharlowski, Leo Gabriel, Leonardo Boff, Eduardo Galeano sowie Subcomandante Marcos diskutieren die Chancen der Zivilgesellschaft Lateinamerikas.

Werner Raza / Andreas Novy (Hrsg.)

Nachhaltig reich – nachhaltig arm?

208 S., Pb., ISBN 3-86099-273-2
Eine internationale Gruppe von SozialwissenschaftlerInnen zeigt die Grenzen des aktuellen Diskurses über »nachhaltige Entwicklung« und liefert die dringend gebotene kritische Reflexion.

Bettina Musiolek (Hrsg.)

Ich bin chic, und Du mußt schuften

Frauenarbeit für den globalen Modemarkt
144 S., vierf. Pb., ISBN 3-86099-149-3
Besonders in den Freihandelszonen von Ländern der »Dritten Welt« und in Ländern des Ostens werden junge Frauen in der Bekleidungsindustrie extrem ausgebeutet. Das Buch zeigt die »Spielregeln« der Branche und fragt, wie Frauen als Produzentinnen und als Konsumentinnen diese gerecht verändern können. Das Buch zur aktuellen Clean Clothes Campaign!

Brigitte Vogl

Hausgärten der Mayas

Zwischen Tradition und Moderne
172 S., vierf. Pb., mit zahlreichen Fotos
ISBN 3-86099-277-5

Das Buch stellt die Angepaßtheit der traditionell bewirtschafteten Hausgärten der Choles und Tzeltales in Chiapas (Mexiko) an das Ökosystem und die subsistenzorientierte Nutzung der Gärten als wertvoll für die Erhaltung des Regenwaldes heraus.

Stefanie Reinberg u.a. (Hrsg.)

TIERRA – indigene Völker, Umwelt und Recht

184 S., vierf. Pb., ISBN 3-86099-131-0
Dieses Buch plädiert für eine Zusammenarbeit von Wissenschaft, Politik und indigenen Völkern. Der Kampf um territoriale Ansprüche und politische Autonomie indigener Völker wird heute weltweit geführt.

Gustavo Esteva

FIESTA – jenseits von Entwicklung, Hilfe und Politik

2., erweiterte Neuauflage
216 S., vierf. Pb., mit Fotos
ISBN 3-86099-101-9

Statt »Entwicklung« und »Hilfe« von oben fordert Esteva Initiative und Kreativität von unten. Was ist daraus geworden? In der Neuausgabe antwortet er vor dem Hintergrund des Aufstands der Zapatisten. »... eine grundsätzliche Kritik am westlichen Ethos. Ein wichtiges Buch.« (ekz)

Martina Kaller-Dietrich (Hrsg.)

Recht auf Entwicklung?

176 S., Pb., ISBN 3-86099-159-0
Der »Entwicklung« genannte Mythos der Moderne hat offensichtlich seine sinnstiftende Funktion verloren. Das Buch greift diese aktuelle Debatte auf und stellt provokante Thesen zur Diskussion.

Uwe Boliu

Landnahme

Eukalyptus-Monokulturen in Brasilien
136 S., ISBN 3-86099-151-5
Landnahme zeigt anhand einer Fülle von Materialien das dramatische Zusammenspiel von Regenwaldvernichtung, Eukalyptus-Monokulturen und der Zerstörung indigener Lebensgrundlagen.

Bitte Gesamtverzeichnis anfordern bei:

BRANDES & APSEL VERLAG
SCHEIDSWALDSTR. 33
D-60385 FRANKFURT AM MAIN

Journal für Entwicklungspolitik XIV/2, 1998, S. 167–191

Luiz Augusto Estrella Faria

Regionale Integration und Entwicklung im Cono Sur¹

„De las entrañas de América
Dos raudales se desatan
El Paraná, faz de perlas,
Y el Uruguay, faz de nácar.
Los dos entre bosques corren
O entre floridas barrancas,
Como dos grandes espejos
Entre marcos de esmeraldas.

...
Luego en Guazú se encuentran,
Y reuniendo sus aguas,
Mezclando nácar y perlas,
Se derraman en el Plata.“

Luis Dominguez

Aus dem Inneren Amerikas
brechen zwei Ströme auf.
Der Paraná mit seinem Perlenantlitz
und der Uruguay mit dem Antlitz einer Perlmutter.
Die beiden fließen zwischen Wäldern
oder blühenden Schluchten
wie zwei große Spiegel
zwischen Grenzpfählen aus Smaragd.

...
Bald treffen sie sich in Guazú
und durch die Verschmelzung ihrer Wasser,
durch die Vermischung von Perlmutter und Perlen,
ergießen sie sich ins Platadelta.

Am 20. Juni 1870 fand Südamerikas blutigster Krieg sein Ende. Er ließ eine zerstörte Nation und ein fast ausgelöschtes Volk zurück. Ausnahmsweise vereint beendeten die Truppen aus Argentinien, Brasilien und Uruguay mit ihrem erfolgreichen Feldzug den Großmachttraum des paraguayischen Präsidenten Solano Lopes. Der letzte Teil des Feldzugs führte zum Genozid an fast der gesamten männlichen Bevölkerung Paraguays. Zu diesem außergewöhnlichen, fast ausschließlich von brasilianischen Truppen ausgeführten Werk, waren selbst Jahrhunderte der spanischen Kolonialherrschaft über das Volk der Guarani nicht imstande gewesen. Nach dem Feldzug kehrten die Sieger einander den Rücken zu, ließen die eroberten Landstriche zurück und kehrten zur Isolierung und zum gegenseitigen Mißtrauen zurück, das historisch ihre Beziehungen zueinander geprägt hatte. Wenig mehr als ein Jahrhundert später begannen die zwei großen Rivalen der Region, Argentinien und Brasilien, einen noch nie dagewesenen Prozeß der politischen Annäherung und der wirtschaftlichen Integration. Sie luden dazu Paraguay und Uruguay ein und schufen so den Mercosur. Die Annäherung der Nachbarländer des Cono Sul ist nicht in erster Linie eine historische Versöhnung. Vielmehr könnte sie als das Entfalten einer neuen politischen und wirtschaftlichen Dynamik am Ende dieses Jahrhunderts – charakterisiert durch den Fall der Berliner Mauer und die Globalisierung – verstanden werden, die die Weltkarte neu zeichnet.

Charakteristisch für die gegenwärtige Epoche voller Veränderungen ist die neue Art und Weise, mit der die Gesellschaft mit ihrer Beziehung zu Raum und

Zeit experimentiert. David Harvey (1989) beschreibt diese Erfahrung als einen Zyklus der „Raum-Zeit-Kompression“. Dieses Phänomen wiederholt sich in der Geschichte periodisch. Wir nehmen es anhand der Überwindung der Barrieren geographischer Distanz wahr – „die fernsten Ecken der Welt scheinen erreichbar“ – und durch den ungewöhnlichen Umstand, daß wir in welchem Teil der Erde auch immer stattfindende Ereignisse synchron erleben. Milton Santos (1994) beschreibt dieses Phänomen mit dem Konzept der Beschleunigung. Eine theoretische Referenz, um diese Veränderungen zu verstehen, findet sich in Arrighi (1994). Er führt eine schon von Braudel (1979) erarbeitete These über die Beziehung zwischen der wirtschaftlichen Entwicklung des Kapitalismus, der territorialen Expansion des Marktes und der Beschleunigung der historischen Zeit in den verschiedenen Zyklen der Kapitalakkumulation weiter. Die Institution des Marktes durchläuft dieser These folgend einen Entwicklungsprozeß in aufeinanderfolgenden Etappen und Brüchen. Am Anfang standen die lokalen Märkte der mittelalterlichen Burgen, es folgten die regionalen Märkte der Provinzen, welche mehrere Städte miteinander verbanden, bis sich in einem grundlegenden Bruch durch das Handeln der Staaten, welche Geld und Wettbewerbsnormen schaffen, nationale Märkte herausbildeten.

Ein anderer Aspekt dieses Prozesses ist die Konstituierung der Weltwirtschaft. Es bildet sich ein System aus Nationen um den hegemonialen und zentralen nationalen Pol, welcher den Prozeß der Kapitalakkumulation auf internationaler Ebene lenkt. In der Periode, die Arrighi den „systemischen Zyklus der Genuesischen Akkumulation“ nennt – von der Mitte des 14. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts – lief die Zeit langsamer ab. Der Zyklus benötigte für seinen Abschluß fast 300 Jahre und der Raum der Weltwirtschaft war relativ beschränkt. Er ging nicht über Zentral- und Westeuropa, den Nahen Osten und Nordafrika hinaus. Im Gegensatz dazu verfliegt die Zeit im gegenwärtigen „nordamerikanischen systemischen Zyklus“ nicht nur schneller, denn es ist noch nicht einmal ein Jahrhundert um und der Zyklus zeigt schon Zeichen der Erschöpfung. Auch der Raum umspannt mit einem Marktwirtschaftssystem den gesamten Planeten. Das Ende jedes dieser Zyklen beginnt mit einer „Ankündigungskrise“, in der sich die Hinweise auf die Erschöpfung manifestieren und von der die verschiedenen Bewegungen des Bruchs mit der Ordnung ausgehen. Dies dauert so lange, bis sich aus diesen Bewegungen eine neue Hegemonie herausbildet, die nach dem endgültigen Zusammenbruch des vorherigen einen neuen Zyklus einleitet. Dieser Logik folgend müßte eine Analyse der gegenwärtigen weltweiten Realität die für eine neue Expansionsphase zentralen Merkmale dieser Bewegungen auffindig machen. Hierbei interessiert uns die Beziehung zwischen Ökonomie und Raum.

Für die Absicht dieses Textes ist der Ansatz der Regulationstheorie (Aglietta 1976; Boyer 1986; Harvey 1989 und Lipietz 1985) sinnvoll, weil auf einem niedrigeren Abstraktions- und Generalisierungsniveau gearbeitet wird. Die Regulationstheorie ist ein ergänzender Zugang, der die gegenwärtige Periode als eine des Übergangs zu einer neuen Entwicklungsweise charakterisiert. Diese neue

Entwicklungsweise folgt derjenigen, in der die Artikulation zwischen dem intensiven Akkumulationsregime und der monopolistischen Regulation den sogenannten Fordismus konstituierte. Harvey (1989) versucht ein neues Regime auszumachen, das er als flexible Akkumulation beschreibt. Lipietz (1997) hingegen entwirft ein Bild verschiedener Formen der Arbeitsorganisation und der im Gang befindlichen Herausbildung eines neuen Lohnverhältnis auf den verschiedensten Orten des Planeten, der Welt des Post-Fordismus. Ich lenke die Aufmerksamkeit auf ein Merkmal der stattfindenden wirtschaftlichen Veränderungen das direkt mit der Problematik des Raumes zusammenhängt, nämlich die zunehmende Interdependenz zwischen den national basierten wirtschaftlichen Systemen.

Das Wachstum der wirtschaftlichen Interdependenz auf der internationalen Ebene erhielt mit den neuesten Entwicklungen der Transport- und Kommunikationstechnologie einen technologischen Impuls. Einen wirtschaftlichen erhielt sie durch das Wachstum des Handels, der Finanzflüsse und der Internationalisierung des Produktionsprozesses. Ein politischer Impuls erfolgte durch die Deregulierung, den Abbau von Handelsbarrieren und die dem Liberalismus verpflichtete Vereinheitlichung der Wirtschaftspolitiken. Diese Prozesse stehen hinter der heute veränderten Erfahrung von Raum und Zeit: die zunehmende Interdependenz führt dazu, daß die Zeit überall eine nicht gekannte Synchronität erreicht. Sie bricht die Grenzen der Zeitzonen des Planeten, und führt dazu, daß sich alle nationalen Ökonomien immer mehr in einem Raum vereint sehen, der, je mehr er sich ausweitet, um den gesamten Globus zu umspannen, immer näher und kontinuierlicher scheint.

Milton Santos (1994) gibt das Phänomen der Globalisierung als Ursache für die Veränderungen im geographischen Raum an. Er beschreibt drei Bewegungen, die diesen besonderen historischen Moment definieren, in dem der Planet gegenwärtig zum ersten Mal zu einer einzigen Welt vereint ist: Der erste ist die Vereinigung der Technik, die Herausbildung eines einzigen technisch-wissenschaftlichen Systems, das in allen Gesellschaften gültig ist, als materielle Basis der „Mundialisierung“ (vom französischen *mondialisation* abgeleitet). Der zweite ist die Konvergenz der Momente, denn die Globalisierung der Information vereinheitlicht alle Ereignisse und alle Orte in der selben Simultaneität. Die dritte Bewegung ist die Vereinheitlichung des Motors dieser Entwicklungen. Die Entwicklung des Bankwesens und die „Mundialisierung“ der Produktion machen weltweit die Schaffung von Mehrwert zum einzigen Antrieb der wirtschaftlichen Aktivitäten; in anderen Worten, alle Ökonomien sind dem kapitalistischen Prinzip der Inwertsetzung unterworfen.

Der Prozeß der wirtschaftlichen Integration und die Bildung von regionalen Blöcken, die sich jüngst beschleunigte, ist ein konstitutiver Aspekt dieser Bewegungen. Vielleicht zeigt er an, daß die Institutionalisierung des Marktes einmal mehr im Zentrum der Veränderung der Erfahrung von Raum steht. Und zwar in dem Maße, in dem sich die Hypothese bestätigt, daß die nationalen Märkte als die seit dem Entstehen des Industriekapitalismus privilegierten Orte der Kapital-

akkumulation nicht mehr ausreichen, um den Prozeß der Reproduktion und der Inwertsetzung von Kapital zu (er)fassen. Der Fordismus entwickelte sich nach innen, auf den Binnenmarkt hin. Er entstand durch die Dynamik der Industrialisierung, der Urbanisierung und der Monetarisierung der sozialen Reproduktion und wurde durch die vorhergehende Phase angetrieben, die die Regulationisten extensive Akkumulation nennen, und die Arrighi als englischen Zyklus identifiziert. Der Postfordismus hingegen benötigt mehr Raum, sowohl aufgrund der durch die Flexibilisierung der Produktivstruktur erreichten Größenordnung der Geschäfte als auch wegen der scheinbaren Zweitrangigkeit des Massenkonsums im Reproduktionszyklus der Kapitalakkumulation. Die EU ist das fortgeschrittenste Beispiel dieses Prozesses, der dort einen frühzeitigen Impuls erhielt, da er noch in der fordistischen Phase begann, und der sich in den Zusammenschlüssen im pazifischen Asien, in Nordamerika und im Mercosur fortsetzte.

Dieser Textes will die Hypothese diskutieren, daß der Prozeß der wirtschaftlichen Integration von Argentinien, Brasilien, Paraguay und Uruguay, und die mit der Assoziierung von Chile und Bolivien schon stattfindende Ausweitung, eine Bewegung im Sinne dieser Redefinition des Raumes wirtschaftlicher Beziehungen ist. In einem ersten Teil werde ich die theoretischen Aspekte ausarbeiten, die als Basis für die Interpretation dienen, die ich über die Beziehung zwischen wirtschaftlicher Entwicklung und Territorium machen will. Ich situiere darin die Beziehung des Raums der Akkumulation und der Regulation und definiere das Entwicklungsstadium des Fordismus und seines lateinamerikanischen Zeitgenossen, das nationale Entwicklungsmodell, das einige auch als Importsubstitution bezeichneten und das Lipietz (1985) „peripheren Fordismus“ nannte. In einem zweiten Teil werde ich ein bißchen in der Zeit zurückgreifen, um eine Interpretation des wirtschaftlichen Prozesses im Süden Amerikas in der Epoche des Fordismus festzuhalten und seine nationalen Akkumulationsregime und Regulationsweisen zu charakterisieren versuchen, indem ich Gemeinsamkeiten und Unterschiede festhalte und die Erschöpfung dieser historischen Etappe interpretiere. Im dritten Teil reflektiere ich die Situation der Region in der Welt des Postfordismus und versuche, die Veränderungen in der Art der Eingliederung in das internationale Regime und der im Akkumulationsregime und der Regulationsweise stattfindenden Veränderungen zu analysieren. Dies geschieht in Hinblick auf die bessere Herausarbeitung der Hypothese, daß die Integration eine Veränderung der Beziehung zum Raum bedeuten wird, und der Bedingungen, unter denen sich dies *de facto* ereignen kann. Im letzten Teil werde ich die zu diesem Zeitpunkt der Forschung möglichen Schlüsse präsentieren und die Möglichkeiten ausleuchten, die sich durch die wirtschaftlichen Entwicklungen im *Cono Sur* und den Prozeß der regionalen Integration ergeben.

1. Das Internationale und das Nationale des Fordismus

Von der landwirtschaftlichen Revolution an entstanden die Zivilisationen in einer Bewegung, in der die Gesellschaften den Nomadismus verließen. Sie begründeten die Institution des Eigentums durch eine Form sesshaften Lebens, in welcher der Wohlstand vom Zugang zu Land für die Pflanzungen und die Viehwirtschaft abhing. So schufen sich die Menschen eine neue Beziehung zum Raum: seine Aneignung wurde zu einer Basis von Macht. Die Ausweitung der Macht folgte der von Arrighi als Territorialismus bezeichneten Logik: die Eroberung neuer Territorien und der dort ansässigen Bevölkerung mit militärischen Mitteln war die privilegierte Quelle dieser Akkumulation von mehr Macht und diente als wirkungsvolles Instrument zur Konzentration materieller Reichtümer. Die Entwicklung der Tauschbeziehungen und des Handels, die der Reichtumsanhäufung dienten, waren durch Jahrtausende ein zweitrangiges Ergebnis der militärischen Eroberung neuer Gebiete. Seit dem Ende des Mittelalters entstand in Europa mit dem Kapitalismus eine neue Logik der Machtkonzentration. Durch diesen wurde es möglich, daß die Anhäufung materieller Reichtümer selbst zur Quelle politischer Macht wurde. Arrighi macht uns auf die Tatsache aufmerksam, daß sich seit damals diese beiden Logiken in der ständigen Redefinition der Räume der Welt kombinieren. Besonders in den Epochen der europäischen Kolonialexpansion im 16. und 17. Jahrhundert und der britischen Hegemonie vom Wiener Kongreß bis zum Ersten Weltkrieg, erlaubte die Dialektik von Kapitalismus und Territorialismus, daß die Akkumulation von mehr Territorium in der Form von Kolonialismus und Imperialismus die Akkumulation von Reichtum – bis hin zur Aufteilung der Welt in wirtschaftliche Imperien – begründet und von dieser begründet wird.

Im Übergang von „systemischen Akkumulationszyklen“ wird die kapitalistische Logik der Macht in dem Maße vorherrschend, in dem die Finanz- und Produktivkapitalflüsse die Warenflüsse überlagern, und vor allem, in dem Maße, in dem das internationale Regime mehr auf der Institutionalität von Verträgen zwischen Nationen und weniger auf militärischer Macht basiert. Auf dieser Vorherrschaft des Ökonomischen beruhen die Theorien der hegemonialen Stabilität, wie sie von Autoren wie Kindleberger (1973), Keohane (1984) und Gilpin (1987) vorgeschlagen werden. In diesen wird die „liberale internationale Ordnung“ durch die Vorherrschaft einer Nation über das gesamte System garantiert, was das Gegenteil einer imperialen Ordnung, in der die Unterwerfung durch Gewalt vorherrschte, ist. Gilpin bezieht sich explizit auf Gramsci. Er bezieht sich auf das von diesem italienischen Denker entwickelte Konzept der Hegemonie, das sowohl den Aspekt des Zwangs – die Rechtsnorm und den Einsatz von Gewalt – als auch ganz wesentlich den Konsens via der dominanten Kultur und Ideologie umfaßt. Robert Cox (1986) behauptet, diese Theorien in einer tiefergehenden und umfassenderen Theoretisierung kritisierend, daß die Vorherrschaft eines mächtigen Staates eine notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung für Hegemonie ist. Seiner Meinung nach hängt die Stabilität des internationalen Systems von folgenden Faktoren ab: von der Konfiguration einer bestimmten mate-

riellen Ordnung (dem Produktivsystem und Zerstörungspotential), von der Vorherrschaft bestimmter Ideen (einem kollektiven Bild der Weltordnung und von einer Vielzahl von Individuen geteilten Beweggründen, die zu bestimmten Verhaltensweisen und Handlungen anregen) und von Institutionen, die Instrumente für den Bestand dieser Ordnung sind. Die Konstitution dieses hegemonialen Systems ist ein viel komplexerer und ziemlich instabiler Prozeß und hängt von den Beziehungen zwischen den Staaten und den sozialen Kräften, die das Handeln dieses Staates bestimmen, ab.

Von ihrer Perspektive aus treffen sich die Regulationisten mit den Ideen von Cox. Bei ihrer Definition der institutionellen Form der Einbindung in das internationale Regime halten sie fest, daß deren Ausgestaltung vor allem vom Willen und der Möglichkeit, diese im eigenen Land durchzusetzen, und von den sozialen Kräften, die auf der internen Bühne jedes Landes tätig sind, abhängt. Die Fähigkeit letzterer, auf interne Entscheidungen Einfluß zu nehmen, ist wiederum entscheidend bestimmt von den Kräften, die auf der internationalen Bühne agieren. Deshalb lehnen die Regulationisten sowohl die Theorie komparativer Vorteile, in denen die Marktkräfte die Akteure sind, als auch eine deterministische Sichtweise einer Zentrum-Peripherie-Herrschaftsbeziehung ab. Sie sind auch gegenüber der härteren Version der Dependenztheorie sehr kritisch, da sie die Idee der relativen Autonomie der Nationen, die Existenz eines Raumes internationaler Regulation und die aktive Rolle dieser Nationen bei der Eingliederung in die internationale Arbeitsteilung verteidigen. Benko und Lipietz (1995: 294) betonen

„... gegen die strukturalistischen Visionen der ‚Dependenz‘-Theorien zur internationalen Arbeitsteilung, die die Bestimmungsmerkmale einer Region oder eines Landes von deren Platz in einem alles umfassenden Raum abhängig machen, die Fragilität der ‚internationalen Konfigurationen‘, die Schwierigkeiten ihrer Regulation, und vor allem die Autonomie abgegrenzter Räume, wie hier etwa die Nationalstaaten.“

Neben dem Determinismus der Dependenztheorie lehnt Mistral (1986) auch die neoklassische Idee ab, daß der Zusammenhalt der Weltwirtschaft das Resultat einer Optimierung des Ressourceneinsatzes sein könnte, für welche die simple Handelsfreiheit ausreichend wäre, um Wachstum und Wohlstand zu garantieren, wie dies die Mainstream-Theorie der internationalen Ökonomie in ihrer Vorliebe für das ricardianische Paradigma vorschlägt. Und er präsentiert folgende Definition des internationalen Regimes:

„Ein internationales Regime wird definiert als Konfiguration ökonomischer Räume und ihrer Verschränkungen, die auf der Existenz fest verankerter Komplementaritäten fußen und eine fortschreitende Kapitalakkumulation sichern.“ (Mistral 1986: 172)

Später spezifiziert er, daß das internationale Regime eine integrierende Logik in dem Sinne hat, daß es die Energien des Systems zu wachsen lenkt und kanalisiert.

„So funktioniert [es] als dominantes Artikulationsprinzip zwischen den ökonomischen Räumen, in das sich die einzelnen Ökonomien mit ihrem jeweiligen

Modus [...] einschreiben. In einem solchen Regime wirkt die räumliche Differenzierung ordnend, weil sie für die Akkumulation vorteilhafte Komplementaritäten etabliert anstatt einen destruktiven Konkurrenzkampf auszulösen.“ (Mistral 1986: 174)

Und aus der Eigenlogik dieses Systems macht sich eine starke Tendenz zur Vereinheitlichung der Räume bemerkbar, zur selben Zeit wie sich das Merkmal der Komplementarität zwischen diesen verschiedenen Räumen in ihren Verschieden- und Besonderheiten ausdrückt. Dies ist, zusammen mit der Fähigkeit, sich an neue Situationen durch Selbstveränderung anzupassen, ein typisches Merkmal sehr komplexer Systeme. Aus diesem Grund ergänzt Mistral seine Definition mit den folgenden Worten:

„Schlußendlich ist ein internationales Regime also die Art und Weise, wie sich der Übergang der Wirtschaftsbeziehungen auf die globale Ebene gestaltet, deren Vertiefung dadurch sowohl auf globaler – durch die Entwicklung von Komplementaritäten zwischen Nationen – wie lokaler Ebene – durch die Begrenzung nationaler Besonderheiten unterschiedlicher Akzeptanz – ermöglicht wird.“ (Mistral 1986: 174)

Für Lipietz (1985) sind sowohl internationale Regime als auch die Entwicklungsweise jedes Landes historische „Fundsachen“ in dem Sinne, daß sie das Resultat von vielfältig determinierten Prozessen sind, bei denen die möglichen Ergebnisse ebenfalls vielfältig sein können. Er geht so weit, an einen Witz von Engels über Evolutionstheorien zu erinnern, in dem dieser sagte, daß, wenn der Determinismus ein Naturgesetz wäre, es notwendig wäre, sich beim australischen Schnabeltier (ornitorrinco) zu entschuldigen.

An diesem Ort ist eine Warnung angebracht: die Regulationstheorie wurde ins Leben gerufen, um die Kapitalakkumulation und die wirtschaftliche Entwicklung im Raum der Nation zu untersuchen. Dies konnte auch nicht anders sein, weil ihr erstes Anliegen die Analyse der als „Goldenes Zeitalter“ bekannten historischen Periode, dem Höhepunkt der fordistischen Entwicklungsweise in den zentralen Ländern und seine Krise in den 70er Jahren war. Ein schon oben ausgeführtes Merkmal des Fordismus ist, daß sich die Reproduktion des Systems auf die nationalen Märkte konzentrierte. Daher ist der Raum der nationalen sozioökonomischen Formation verständlicherweise die Referenz für die eingesetzten Analysewerkzeuge.

Das erste dieser Werkzeuge ist das Konzept der Entwicklungsweisen, oder Wachstumsregime, eine bestimmte Kombination zwischen einem Akkumulationsregime und einer Regulationsweise. Das zweite, das Akkumulationsregime, begründet sich aus der Konfiguration der Produktivstruktur und der entsprechenden Konsumnorm – die Artikulation zwischen Produktion, Konsum und Investition, oder marxistisch, die Reproduktionsschemata – während das dritte, die Regulationsweise, das die Gesamtheit der Institutionen umfaßt, die das Akkumulationsregime stabilisieren und die wirtschaftlichen Akteure anhalten, sich in einer mit der Reproduktion des Systems kohärenten Weise zu verhalten. Dazu zählen das Lohnverhältnis, das Geld, die Form des Staates, das Wettbewerbsmuster

und die schon zitierte Anbindung an das internationale Regime. Der Fordismus ist durch ein intensives Akkumulationsregime und durch die monopolistische Regulationsweise charakterisiert und begründete sich als Entwicklungsweise der zentralen Ökonomien nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs.

Sein Ursprung liegt jedoch weiter zurück, und kann im 19. Jahrhundert in den USA gefunden werden, als sich das nordamerikanische Industrialisierungsmuster konstituierte. Es ist eine Gesamtheit an Innovationen, angefangen vom Produktionsprozeß (Austauschbarkeit und Standardisierung) und neuen Produkten (Haushaltsgeräte) bis zu einem neuen, mehrere Einheiten umfassenden, vertikal integrierten und durch professionelle Manager verwalteten Unternehmenstypus mit enormer Finanzkraft (*big business*). Auch das Lohnverhältnis veränderte sich mit der Einführung des Taylorismus und der voranschreitenden Mechanisierung (Chandler 1977 und Best 1990). Die Regulationisten nennen dieses neue Muster intensives Akkumulationsregime. Seine Diffusion in der entwickelten Welt in der Nachkriegszeit machten es vorherrschend und substituierten das extensive Akkumulationsregime, welches mit dem britischen Industrialisierungsmuster identifiziert wurde. Dies war die wichtigste Bewegung in der als „Goldenes Zeitalter“ bekannten langen Wachstumsperiode, welche auf die ebenfalls erfolgte Generalisierung der monopolistischen Regulationsweise zählen konnte, die ihm institutionelle Stabilität verlieh.

Der führende Sektor der Produktivstruktur des intensiven Akkumulationsregimes war die elektromechanische Industrie; und der Faktor des Wachstums die kontinuierliche Erhöhung der Arbeitsproduktivität. Die dynamische Reproduktion wurde ermöglicht, weil die Ausweitung der Produktionskapazitäten in der Erhöhung des Konsums aufgrund des Wachstums von Reallöhnen und öffentlichen Ausgaben eine Entsprechung fand. Die zentrale institutionelle Form der monopolistischen Regulationsweise war das Lohnverhältnis, weil dieses für den *welfare state* und für das Kontrahierungsmuster am Arbeitsmarkt zuständig war, welche das Wachstum der Löhne antrieben. Die anderen institutionellen Formen (Kreditgeld, monopolistische Konkurrenz etc.) paßten sich großteils an, jedoch mit nationalen Verschiedenheiten, zu denen die dominante Position der Staatsform in den meisten europäischen Staaten zählt.

Dieser letzte Satz bezieht sich auf das für diese Untersuchung wichtige Charakteristikum des Fordismus, daß sich in dieser Entwicklungsweise der Prozeß der Kapitalakkumulation auf den nationalen Raum konzentriert. Das Akkumulationsregime ist national in dem Maße, in dem sich die Reproduktionsschemata innerhalb der Grenzen jedes Landes vervollständigen. Die Interdependenz der Produktivstruktur ist mit Ausnahme der kleinen europäischen Länder ziemlich reduziert. Die Räumlichkeit der Regulationsweise basiert ebenfalls auf dem nationalen Territorium, die Institutionen, die sie bildeten, entstanden von Fall zu Fall unterschiedlich, indem sie jeweils dem nationalen Kräftespiel der internen sozialen Gruppen folgten. Unter diesen Umständen bildete sich das internationale Regime als eine abstützende institutionelle Form, eine externe Beschränkung des Aktionsradius jeden Landes. Dieses fordistische Arrangement begann in der er-

sten Hälfte der 70er Jahre zusammenzubrechen. Dazu kam der Beginn einer großen Krise, über die sich die Erschöpfung des intensiven Akkumulationsregimes ausdrückte. Dem widmet sich der dritte Teil, doch davor ist es notwendig zu schauen, wie es den Ökonomien des *Cono Sur* in der Epoche des Fordismus ging.

2. Der *Cono Sur* in der Epoche des Fordismus

Auch Lateinamerika nahm am Prozeß der Generalisierung des nordamerikanischen Industrialisierungsmusters in der Nachkriegszeit über einen Wachstums- und Industrialisierungsschub teil. Seine Wirtschaftsstrategie erhielt den streng genommen nicht korrekten Namen Importsubstitution, und seine Ideologie war national und entwicklungsorientiert. Es handelt sich de facto auch hier darum, die Errichtung einer dem intensiven Akkumulationsregime möglichst ähnlichen Produktionsstruktur als Ziel der wirtschaftlichen Entwicklung zu übernehmen. Der Unterschied in bezug auf Europa ist, daß die Übernahme des fordistischen Musters nicht auf einer Industriebasis extensiver Akkumulation aufbaute, sondern auf die exportorientierte Land- und Viehwirtschaft und den Bergbau. Obwohl es in der Epoche des primärgüterexportorientierten Wachstums Ansätze einer Industrialisierung vom Typus der extensiven Akkumulation gab – die mit größerer Berechtigung als Resultat eines Prozesses der Importsubstitution beschrieben werden kann –, ging die Dynamik des Wirtschaftssystems an dieser vorbei.

Bis zu welchem Punkt eine dem Fordismus ähnliche Entwicklungsweise im sich industrialisierenden Lateinamerika existierte, war Gegenstand einer heftigen Polemik in der zweiten Hälfte der 80er Jahre, vor allem nachdem Lipietz (1985) das Konzept des peripheren Fordismus vorschlug. Wie ich in der Folge argumentieren werde, begann sich in Brasilien, Mexiko und Argentinien, aber auch mit einem unterschiedlichen Vertiefungsgrad in anderen kleineren Ländern, ein Akkumulationsregime mit den Charakteristiken der intensiven Akkumulation zu konstituieren, assoziiert mit einer Regulationsweise, die ebenfalls Ähnlichkeiten mit der monopolistischen Regulation hatte. Dies führt zur Annahme, daß einige Fälle in der Wirklichkeit mit den Idealtypus des peripheren Fordismus von Lipietz übereinstimmen.

Zwischen der Mitte der 30er und dem Ende der 70er Jahre erlebte Lateinamerika einen wirtschaftlichen Wachstumsschub und eine industrielle Entwicklung, die seinesgleichen nur in den späteren Erfahrungen des Südostens Asiens fand. Unter den Ländern des *Cono Sur* war es Brasilien, das in dieser Periode das intensivste Wachstum verzeichnete, obwohl sich auch Argentinien und eingeschränkt Uruguay auf den Weg des industriellen Aufbaus begeben hatten. Die Industrialisierungsstrategie folgte dem von der CEPAL vorgeschlagenen Muster. Einerseits finanzierte die Anziehung von ausländischen Direktinvestitionen und der Export traditioneller Primärprodukte die für die Entwicklung des Industrie-

parks notwendigen Importe. Andererseits komplementierte der Staat über seine Ausgaben und seine Währungs- und Geldpolitik die Finanzierungserfordernisse. Die Investitionen vervollständigten in aufeinanderfolgenden Etappen die Industriestruktur des intensiven Akkumulationsregimes. In einem ersten Moment, in den 30er und 40er Jahren, kam es zur Errichtung von nicht dauerhaften Konsumgüterindustrien, die in die Bresche des vorhergehenden primärgüterexportorientierten Akkumulationsregimes sprangen und zum Aufbau eines ersten Teils von Produktionsgüterindustrien (Stahl und Chemie). In der zweiten Etappe, zwischen dem Ende des Kriegs und dem Beginn der 70er Jahre, wurde die dauerhafte Konsumgüterindustrie (Autos, Elektronik), der typischste fordistische Sektor, errichtet und zur selben Zeit noch einmal der Produktionsgütersektor ausgeweitet. Die dritte Etappe folgte in der zweiten Hälfte der 70er Jahre und hatte Brasilien als fast ausschließlichen Protagonisten, weil die argentinische Wirtschaft seit 1974 im Niedergang war und Uruguay nicht weit über die erste Etappe hinaus kam. In dieser erfolgte die Vervollständigung des Produktionsgütersektors. 1981, als die brasilianische Wirtschaft durch die externen Beschränkungen, die das Wachstum der Nachbarn schon unterbrochen hatte, in die Krise schlitterte, war das intensive Akkumulationsregime schließlich komplett. Dies ist der vollständigste Fall intensiver Akkumulation an der Peripherie.

Das zentrale Charakteristikum des Fordismus, woher sich auch in Referenz zum Fordismuskonzept Gramscis sein Name ableitet, ist die Kombination von „amerikanischen“ Produktionsmethoden mit Massenkonsum, der sich aus dem mit dem Produktivitätsfortschritt hand in hand gehenden Wachstum der Reallöhne ergab. Dies ist das Ergebnis des ebenfalls als fordistisch bezeichneten Lohnverhältnisses, einer der institutionellen Formen, der in der Nachkriegszeit in der Ersten Welt bestimmenden monopolistischen Regulationsweise. Gemäß der regulationstheoretischen Analysen wird die Große Depression von 1929 genau durch die Unvereinbarkeit zwischen intensiver Akkumulation und der bis dahin bestimmenden „konkurrentiellen Regulation“ erklärt, welche durch ihr Lohnverhältnis und ihre Staatsform eine ungenügende effektive Nachfrage zur Folge hatte.

Wenn eine ähnliche Situation in Lateinamerika nicht anzutreffen war, selbst im Argentinien Peróns oder im „*welfare* papéano“ Uruguays nicht, wie war es möglich, daß ein intensives Akkumulationsregime dynamisch sein konnte? Die Antwort findet sich in den sich herausbildenden Quellen der Nachfrage, die dieser Entwicklungsweise ihre speziellen Charakteristiken verlieh. Auf der einen Seite schafft der Prozeß der Importsubstitution selbst, wie Taule und Young (1991) festhalten, Investitionsmöglichkeiten und damit eine kaleckianische Nachfrage. Zum anderen heben Cartier-Bresson et al. (1987) die Wichtigkeit des Urbanisierungsprozesses für die Schaffung von Nachfrage hervor, und zwar in dem Maße, in dem der Konsum der Masse der Bevölkerung in seinem neuen städtischen Lebensstil warenförmig wird. Das Zusammenspiel dieser beiden Bewegungen ist ausreichend, um zu erklären, warum sich das Wachstum über so eine lange Periode erstrecken konnte. Die Erschöpfung dieses Prozesses, der in Argentinien und Uruguay früher erfolgte – fehlende Skalenerträge aufgrund der

geringeren Größe als Beschränkung der Importsubstitution, frühzeitigere Urbanisierung –, führten auch in Brasilien mit dem Ende des Zweiten Nationalen Entwicklungsplans (II PND) und der nachlassenden Intensität der Urbanisierung zum Verschwinden der Wachstumsfaktoren unserer intensiven Akkumulation. Diese Ursachen wären, selbst ohne daß die externen Beschränkungen in der Form und zu dem Zeitpunkt aufgetreten wären, ausreichend gewesen, den Prozeß der Krise zu beschleunigen. Zur Krise komme ich später noch zurück.

Eine andere Ähnlichkeit mit der intensiven Akkumulation der zentralen Länder, und hier nehme ich den Faden meines Arguments wieder auf, war der nationale Charakter des Reproduktionsprozesses und der Inwertsetzung des Kapitals. Einem fordistischen Muster folgend war das Wachstum nach innen auf die Versorgung des Binnenmarktes gerichtet, und die Wirtschaftspolitik versuchte, Mechanismen zu institutionalisieren, um die nationalen und internationalen Unternehmen, die sich im Land ansiedelten, zu schützen, sei dies über Zölle, Wechselkurse oder verschiedenste andere Formen der Reglementierung. Dieser Schutz des Binnenmarktes galt genauso in bezug auf Produkte aus den Industriestaaten wie auch gegenüber den südamerikanischen Nachbarn. Dies, obwohl Vorschläge zur wirtschaftlichen Integration des Kontinents Gegenstand von Vereinbarungen und diplomatischen Lösungen waren, welche aber niemals irgendeinen praktischen Effekt hatten. Selbst die CEPAL war eine Befürworterin der lateinamerikanischen Integration, weil sie darin eine Möglichkeit sah, die skalenmäßige Beschränkung für die Importsubstitution zu überwinden, welche eine große Zahl von Ländern mit einem beschränkten Binnenmarkt vom Industrialisierungsprozeß ausgrenzt. Das intensive Akkumulationsregime, das sich trotzdem durchsetzte, hatte in sich eine zentripetale Kraft, die unerschütterlich sein Schicksal im nationalen Raum formte.

Das intensive Akkumulationsregime wurde in jedem Land durch eine Regulationsweise stabilisiert. Sie setzte sich aus institutionellen Formen zusammen, welche Ähnlichkeiten mit derjenigen entwickelter Länder aufwiesen, die aber das Ergebnis von nationalen sozialen und historischen Prozessen waren. Die Ähnlichkeiten mit der monopolistischen Regulation in der Ersten Welt resultieren in erster Linie daher, daß diese institutionellen Formen in Lateinamerika ebenfalls in bezug auf das intensive Akkumulationsregime entstanden, was aus sich heraus schon einen Prozeß der Selektivität von Arrangements, die dieses Regime besonders stabilisierten, beinhaltete. In zweiter Linie führte der internationale Einfluß der USA und Europas zu einem mimetischen Verhalten des Kopierens von in diesen Ländern schon angewandten Lösungen.

Eine Gemeinsamkeit, die in allen lateinamerikanischen Regulationen gefunden werden kann, ist die bestimmende Rolle des Staates in der Förderung und Stabilisierung der Akkumulation. In einigen Ländern war die Errichtung dieser neuen Regulation das Werk von populistischen politischen Regimen, wie etwas Perón in Argentinien oder Vargas in Brasilien. Es war ein Prozeß des offenen (Argentinien) oder verschleierte (Brasilien) Bruchs mit den oligarchischen, mit den Interessen der Primärgüterexporteure verbundenen Strukturen. In anderen Län-

dern hingegen machten die traditionellen politischen Gruppierungen selbst eine Art *aggiornamento* durch und befürworteten wie in Uruguay institutionelle Veränderungen, die zu einer neuen Regulationsweise führten. Diese institutionellen Reformen waren ebenfalls eine Antwort auf das durch die Industrialisierung selbst motivierte Aufkommen der städtischen Massen. Zentral war hierbei der neue Typus von Staat, eine Dritte-Welt-Version des eingebundenen Staates des Fordismus – der Entwicklungsstaat –, gleichsam ein Demiurg der peripheren Industrialisierung.

Einmal eingerichtet, begründete und ordnete diese neue Staatsform die anderen institutionellen Formen in einer historischen Konstruktion, die sich über die gesamte entwicklungsorientierte Periode erstreckt. Unter den Militärdiktaturen, welche die populistischen Regime stürzten und die scheinbar eine Rückkehr der Oligarchien repräsentierten, komplettierte sich diese Staatsform. Ich werde versuchen, die verschiedenen institutionellen Formen dieses besonderen Falls monopolistischer Regulation zu beschreiben, indem ich Charakteristiken generalisiere und die wichtigsten Unterschiede aufzeige.

In der Hierarchie der institutionellen Formen war die Rolle des Staates bestimmend, aber in den Fällen Argentinien und Uruguay teilte es diese Vorherrschaft mit dem Lohnverhältnis, während die anderen institutionellen Formen eine abstützende Rolle spielten. Dieser Staat entwickelte eine Gesamtheit an spezifischen Charakteristiken, die da wären: zuerst die Fähigkeit zur Wirtschaftsplanung, zweitens führte er die sektorielle Reglementierung der produktiven Aktivitäten aus, drittens investierte er direkt in die Errichtung eines staatlichen Produktivsektors, vor allen auf dem Gebiet der Infrastruktur, um das zu schaffen, was die Privatinitiative nicht machen konnte oder wollte, viertens war er eine Art allgemeines Finanzkapital der Ökonomie, den Prozeß der Kapitalakkumulation über seine Banken und Entwicklungsagenturen steuernd, und fünftens war er der Begründer und Garant der anderen institutionellen Formen.

Das Lohnverhältnis hatte in den einzelnen nationalen Fällen unterschiedliche Formen, obwohl die staatliche Überwachung in jeweils unterschiedlichem Ausmaß in allen Ländern anzutreffen war. Im Falle von Argentinien und Uruguay war diese Beziehung generell monopolistisch. Es gab die Indexierung bezogen auf die Lebenshaltungskosten, die Einbeziehung von Produktivitätsfortschritten, eine hohe Arbeitnehmerquote, einen geringen Einfluß der Situation am Arbeitsmarkt auf das Lohnniveau und vor allem im uruguayischen Fall einen hohen Deckungsgrad bei der Sozialversicherung. Ganz verschieden dazu war das brasilianische Lohnverhältnis, welches mehr dem konkurrentiellen Muster ähnelte. Dort herrschte ein starker Einfluß des Marktes auf das Lohnniveau, eine geringere Arbeitnehmerquote, ein bedeutender informeller Sektor, ein geringes Niveau der Indexierung und die Einbeziehung von Produktivitätsfortschritten und eine mangelhafte Deckung durch die Sozialversicherung vor.

Die Form der Konkurrenz hatte mit einem hohen Konzentrationsgrad und monopolistischen Mustern der Preisfestsetzung weniger Besonderheiten, wenn man von einem höheren Ausmaß der Reglementierung und des Schutzes des

Binnenmarktes absieht. In der Strukturierung der Firmennetze waren die staatlichen Unternehmen entscheidend, sowohl in der sektoriellen Regulation als auch in der Kostenstruktur der Produktionskette – die staatliche Kontrolle der Preise, sowohl derjenigen der durch Staatsbetriebe produzierten Vorprodukte als auch der reglementierten Oligopole dienten dazu, den Wert umzuverteilen. Auf diese Weise sollte die Akkumulation finanziert werden.

Das Geld, obwohl es das selbe Arrangement wie das Kreditgeld aufwies, war aufgrund seines abstützenden Charakters und der Aufgabe, internen Zielsetzungen zu dienen, einer in den zentralen Ländern unbekannten Instabilität ausgesetzt. Sei dies durch die Effekte des Wechselkurs, der eine Variable für die Umverteilung und Finanzierung war, sei es durch die Rolle bei der Finanzierung der Staatsausgaben über Emissionen, da es ja fast keinen langfristigen Kapitalmarkt für die Absorbierung von Titeln aus der Staatsschuld gab.

Schließlich charakterisierte sich die Einordnung in das internationale Regime auf der einen Seite durch den Export von agrarischen und viehwirtschaftlichen Primärexporten, und auf der anderen Seite durch die Rolle der ausländischen Direktinvestitionen bei der Finanzierung der Akkumulation. In dem Maße, in dem die Industrialisierung voranschritt, veränderte sich durch die Einbindung von verarbeiteten Produkten die Zusammensetzung der Exporte. Zur selben Zeit wurden in den 70er Jahren die Direktinvestitionen durch die Verschuldung ersetzt. Der Platz dieser Länder in der internationalen Arbeitsteilung veränderte sich stark, denn sie begannen, den neuen Platz der peripheren Industrialisierung einzunehmen, indem sie von der Rolle der Primärgüterlieferanten zu der von entstehenden Märkten in der internationalen Expansion der Produktivinvestitionen übergingen.

Auf die selbe Weise wie das Akkumulationsregime hatten die Regulationsweisen eine auf das Territorium der Nation beschränkte räumliche Dimension, die als Resultat der Widersprüche zwischen internen sozialen Kräften in jedem Land begründet wurden. Das internationale Regime war die ausländische Beschränkung oder Einflußgröße, obwohl es als Ergebnis der Abhängigkeit und von imperialistischen Politiken, vor allem der USA, in bestimmten Momenten einen entscheidenden Einfluß ausübte, wie dies in der Schuldenkrise Anfang der 80er Jahre und beim Sturz Allendes in Chile der Fall war, um zwei hervorragende Beispiele zu nennen. Zusammen mit der Erschöpfung des intensiven Akkumulationsregimes gerieten die institutionellen Formen der entwicklungsorientierten Regulationsweise in die Krise und durchliefen zwischen den 80er und 90er Jahren Veränderungen, was ich im folgenden abhandeln möchte.

3. Post-Fordismus und Entwicklung

Die Krise der fordistischen Entwicklungsweise in den entwickelten Ländern wurde von den Regulationisten auf zwei unterschiedliche Arten interpretiert, wobei sie als Ausgangspunkt ein empirisch verifiziertes Phänomen hatten, nämlich den Fall der Profitrate in den Produktivunternehmen. Die Analysen, die die-

sen Rückgang der Profitrate zu erklären suchten, berücksichtigten auch den seit dem Ende der 60er Jahre beobachteten Rückgang der Produktivitätsfortschritte. Dies führte zu Spekulationen darüber, was die Verbindung zu diesem Phänomen sei und ob es eine Art der Determinierung zwischen diesen beiden Variablen gäbe. Eine erste Interpretation suchte in Anlehnung an das *profit-squeeze* Argument den Fall der Profitrate mit dem Wachstum der Reallöhne der Arbeiter in Beziehung zu setzen, das heißt die Erhöhung der Löhne über der Produktivitätsratensteigerung wäre für den Rückgang der Profitrate verantwortlich. Eine zweite Erklärung setzte den Rückgang der Produktivitätsgewinne mit dem Wachstum der Relation Kapital/Produkt in Beziehung, und meinte, daß, indem die wichtigsten Komponenten für das Produktivkapital nicht entsprechend der Erhöhung der Produktivität kompensiert wurden, es zum Fall der Profitrate gekommen wäre. Es muß in Erinnerung gerufen werden, daß die Reallöhne zwischen dem Ende der 60er und den 70er Jahren weiter stiegen, ein Umstand, der erst in den 80er Jahren im Rahmen der neoliberalen Offensive verändert wurde. Deshalb muß die Hypothese, daß diese Krise eine Nachfragekomponente wie diejenige von 1929 hat, verworfen werden.

Die Konjunktur, die auf den Beginn der Krise in den 70er Jahren folgte, verleiht meiner Meinung nach der These des Falls der Profitrate à la Marx eine größere Akzeptanz. Während der 80er Jahre fielen aufgrund der Arbeitslosigkeit und der Flexibilisierung des Arbeitsmarktes die Reallöhne, was aber nicht für sich allein zu einem erneuten Wirtschaftswachstum führte, wie dies zum Beispiel die Regierung Thatcher in England voraussah. Der erfolgversprechendste Ausweg aus der Krise fand sich in Veränderungen des Produktionsprozesses. Zwei neue Realitäten, welche durch die seit damals entstehenden technologischen Innovationen möglich wurden, konnten verbunden werden. Zum einen erfolgten erneute Produktivitätsgewinne (Reduktion der Notwendigkeit des Arbeitseinsatzes pro Produkt), zum anderen kam es zur Reduktion der notwendigen Kapitalkomponenten (Verringerung der Lagerhaltung, leichtere Materialien, geringerer Energieverbrauch etc.). Es ist klar, daß in dem Maße, in dem diese Prozesse nicht breit verallgemeinert wurden, die Überwindung der Krise nicht klar ausmachbar war. Ein neues, stärkeres Akkumulationsregime, das die intensive Akkumulation ersetzt und als Basis eines neuen kapitalistischen Entwicklungsstadiums dient, ist noch nicht vorhanden.

Diese Veränderungen des Produktionsprozesses schafften aber die Voraussetzungen für die Begründung eines neuen Akkumulationsregimes mit flexiblen Merkmalen als das intensive. Zur gleichen Zeit verändern sich mit den sozialen und politischen Bewegungen, die sich in den letzten beiden Dekaden beschleunigten, die institutionellen Formen ebenfalls. Eine erste Bewegung in diesem Sinne war die Verdrängung des Lohnverhältnisses als dominante Form, einem Platz, der vom Geld übernommen wurde, seit die Inflationsbekämpfung und nicht mehr die Vollbeschäftigung und das Wachstum zum wichtigsten Ziel der Wirtschaftspolitik geworden waren. Weiters wurde das fordistische Lohnverhältnis sowohl von Varianten, die als progressiv – vom japanischen oder schwedi-

schen Typus – oder von solchen, die als rückschrittlich bezeichnet werden können, wie viele Formen der Flexibilisierung der Arbeit, ersetzt (siehe Coriat 1993 und Lipietz 1997). Mit der selben Bewegung wurde auch die Staatsform von der zentralen Stellung, die sie in einigen entwickelten Volkswirtschaften Europas innehatte, verdrängt und durch die neoliberale Kritik in die Enge getrieben. Indem sie ihrer reglementierenden und planenden Attribute beraubt wurde, war sie außerstande, den Verpflichtungen eines Wohlfahrtsstaates nachkommen zu können.

Eine weitere wichtige Veränderung in der Regulationsweise resultiert aus den Umwälzungen im internationalen Regime, welches einem Prozeß fortgesetzter Veränderungen unterlag. Anzeichen dafür sind der Verfall und danach die erneute Übernahme der amerikanischen Hegemonie, das Ende des Kalten Krieges, das Aufkommen neuer Akteure auf der Weltbühne, wie z.B. Japan, das Entstehen von Wirtschaftsblöcken, die Veränderungen der Rolle internationaler Organisationen und die Internationalisierung der Finanzströme. Weiters hat die geänderte internationale Arbeitsteilung zu einer veränderten Eingliederung vieler Länder geführt. Das bekannteste Beispiel sind die asiatischen Tiger der ersten Generation, aber diese Veränderungen haben auch unseren Kontinent nicht verschont.

Lateinamerika durchlief in den 80er Jahren die schlimmste Krise dieses Jahrhunderts. Mit Sicherheit waren die externen Beschränkungen, materialisiert in der Schuldenkrise, der zentrale Faktor dieser Krise. Doch müssen die Wurzeln für den Verlust der Dynamik des Wirtschaftswachstums der peripheren Industrieökonomien im Verschwinden der Mechanismen gesucht werden, die die Quellen seiner Dynamik während der Expansion gewesen waren. Ich erwähnte schon, was auf der Seite der Nachfrage passierte: die Erschöpfung der Investitionsmöglichkeiten für die Importsubstitution und die nachlassende Dynamik der Urbanisierung. Auf der Angebotsseite war der substantielle Rückgang der Produktivitätsgewinne in der Industrie entscheidend für den Verlust der Dynamik der Kapitalakkumulation. In diesem Sinne war die Krise der lateinamerikanischen Industrie Teil der selben Krise des Fordismus in den zentralen Ländern, nämlich der der Erschöpfung des Regimes intensiver Akkumulation (Faria 1996).

In bezug auf die Regulationsweise machten sich eine Reihe von Veränderungen in den institutionellen Formen bemerkbar, in vielen Aspekten sehr ähnlich dem, was in den entwickelten Ländern passierte. Die sichtbarste war die Krise des Staates, die sich in einer Gesamtheit von Reformen der öffentlichen Verwaltung, in einem großen Programm der Entstaatlichung, in der Abschaffung der planerischen Funktion und in der radikalen Dereglementierung der wirtschaftlichen Aktivitäten entfaltete, was den Entwicklungsstaat buchstäblich demontierte und ihm die Stellung als zentrale institutionelle Form nahm (Faria und Winckler 1994). Die Hierarchie der institutionellen Formen wurde umgedreht. Das Geld nahm in einem durch die Inflationskrise und die Stabilisierungspolitiken beschleunigten Prozeß die zentrale Stellung ein. Seine institutionelle Form änderte sich ziemlich. Von der internen Bestimmung und der Offenheit in bezug auf die Finanzierungserfordernisse für die Kapitalakkumulation und der Zirkulation des

Produkts in der vorhergehenden Periode wurde sie nun von der durch den Währungsanker bestimmten Starrheit bestimmt. Dies ähnelt in vielem dem Goldstandard und hat daher die bekannten Auswirkungen auf die effektive Nachfrage.

Die internationale Eingliederung, welche ihrerseits radikal verändert wurde – zuerst durch die Schuldenkrise und danach durch das Phänomen der Globalisierung oder „Mundialisierung“ wie es einige Autoren nennen – nimmt angesprochen durch die Zentralität des Wechselkurses einen zentralen Platz in der Konstitution der neuen Regulationsweisen ein. Da die Schuldenkrise nicht überwunden ist, rufen die Veränderungen der Wettbewerbsform, die aus der Öffnung der Binnenmärkte und der durch die „Mundialisierung“ hervorgerufene Finanzkapitalflüsse resultierten, ständig Spannungen in bezug auf die makroökonomische Stabilität hervor.

Die Wettbewerbsform erfuhr radikale Veränderungen. Hervorgerufen wurde diese durch die brüske Verringerung des Zollschatzes für die bestehenden Unternehmen in unseren Ländern, durch die Dereglementierung – in einigen Fällen (Argentinien) fast wild, in anderen (Brasilien) vorsichtiger – und die Entstaatlichung. Dadurch ist das historische Muster, das umgangssprachlich in Brasilien als „kartorialer Kapitalismus“ bezeichnet wurde, aufgelöst worden. Darunter verstand man eine Marktstruktur mit monopolistischer Konkurrenz, aber mit segmentierten und durch den Staat kontrollierten Räumen, die via Preiskontrollen und fiskalischen und Finanzierungsmechanismen die Schiedsrichterrolle bei der Verteilung des Mehrwertes einnahm. Es hat einer stärker wettbewerbsbasierten Form Platz gemacht, dessen zentrale Akteure nicht die Unternehmen des freien Marktes sind, was das historisch typische Muster ist, sondern die großen oligopolistischen multinationalen Unternehmen.

Schließlich erlitt das Lohnverhältnis bedeutsame Veränderungen, vor allem im Falle Argentinien. Und zwar wurde es konkurrenzial und löste sich von der Bevormundung des Staates, indem mit der monopolistischen Macht der Gewerkschaften und der Praxis der Lohnvereinbarungen gebrochen, die soziale Sicherheit reduziert und die Arbeitsverträge mittels eines Anstiegs des informellen Sektors flexibilisiert werden. Dies führt zu einer Situation, in der die Löhne durch die Bedingungen des Arbeitsmarktes bestimmt werden, was charakteristisch für das konkurrenziale Lohnverhältnis ist.

Die Gesamtheit der Veränderungen des Postfordismus wirkt sich auf die Beziehung der Wirtschaft zum Raum in dem mit dem Begriff Globalisierung erfaßten Sinne aus; die Wirtschaftsbeziehungen begründen sich mehr als jemals zuvor in der Geschichte über die nationalen Grenzen hinweg, und erhöhen die Interdependenz zwischen den Wirtschaftssystemen sehr. Die Erhöhung der Interdependenz durchläuft zwei Wege: der erste ist eine zunehmende Internationalisierung der Akkumulationsregime, was sich besonders am Wachstum des inter- und intraindustriellen Welthandels zeigt. Es entstehen Produktionsketten über nationale Grenzen hinweg, welche ein großer Motor für die regionalen wirtschaftlichen Integrationsprozesse sind. Der zweite Weg ist die Verschiebung der Regulationsformen (Becker 1997), die sich nicht nur im Einwirken internationaler

Einflußgrößen auf die nationalen institutionellen Formen ausdrückt. Darüber hinaus kommt es zur Institutionalisierung von supranationalen Instanzen der Regulation, dessen fortgeschrittenstes Beispiel die Organismen und Normen der EU sind (Musacchio 1997).

Der Prozeß der regionalen wirtschaftlichen Integration in Lateinamerika, ist Teil dieser Bewegung zur Restrukturierung der Wirtschaftsräume. Das beschleunigte Wachstum der Handelsflüsse zwischen den Ländern des *Cono Sur*, und auch innerhalb dieser und den anderen südamerikanischen Partnern, und vor allem der Primat, den diese Partner in den Beziehungen untereinander einnehmen, sind im selben Ausmaß Indikatoren dieser Tendenz, wie die zunehmende Konvergenz der makroökonomischen Politiken. In den folgenden Schlußüberlegungen werde ich diese Fragen behandeln.

4. Akkumulation, Regulation und Integration

Selbst in den abgeschiedensten Ecken des Planeten erleben die Menschen eine bisher unbekannte Annäherung zwischen Welten, Kulturen und Orten. Die treibende Kraft dieser Erfahrung ist die Entwicklung der Kommunikation, die schwindelerregende Menge an Information, die an den entferntesten Orten verfügbar ist, und das Verschiedene bekannt macht. Die Menschen haben sich daran gewöhnt, diese Erfahrung Globalisierung zu nennen. Das von mir hier verteidigte Argument interpretiert dieses Phänomen als eine Etappe kapitalistischer Entwicklung, vor allem jenen Aspekt, der das Wirtschaftsleben mit dem gesellschaftlichen Raum in Beziehung setzt. Milton Santos nennt diese Räume Orte, Braudel, ein Kapitalismusforscher, spricht von Märkten (ein spezieller Typus von Räumen); beide beziehen sich auf eine Dimension der Lebenserfahrung, die nicht nur dem Menschen, sondern allen Lebewesen gemein ist. Die Dimension des Territoriums zusammen mit der Zeit begünstigt die Umstände, unter denen die Ereignisse des Lebens stattfinden; das Leben eines Individuums und einer Gemeinschaft. Im Unterschied zum Leben anderer Spezies ändert das Leben des Menschen und mehr noch das der menschlichen Gemeinschaft die Dimension des Territoriums oft und jetzt erneut. Ich habe mich auf den Markt bezogen, einem Aspekt dieser Veränderungen, der durch die Kräfte der Ökonomie hervorgerufen wurde. In jeder Etappe dieser Entwicklung hat der Raum eine andere Bedeutung, der lokale Markt, der regionale Markt, der nationale Markt und letztlich, der gemeinsame Markt einer Reihe von Nationen. Parallel dazu entwickelt sich ein größerer Raum, die Welt, der die Übereinanderlagerung von Orten harmonisiert und sie alle einer einzigen Logik unterwirft, die einer einzigen vereinheitlichten Welt, wo es weder Westen noch Osten, Norden oder Süden gibt, es sei denn als Orte ebendieser Welt.

Wenn diese Gesamtheit der Veränderungen durch die Idee der Beschleunigung von Milton Santos (1994) als Fokus eines Übergangsprozesses zu einem neuen Entwicklungsstadium repräsentiert werden kann, wie dies der Regulasi-

onsansatz vorschlägt, gibt dies diesen Erfahrungen eine wirtschaftliche Bedeutung und macht es gleichzeitig notwendig über die territorialen Implikationen dieser Veränderungen nachzudenken. Die Übereinstimmung zwischen Nation und Akkumulations- und Regulationsraum löst sich auf, und fordert die Gesellschaften nach Jahrhunderten heraus, die Formen ihrer Souveränität neu zu denken. Die Krise der fordistischen Entwicklungsweise in den zentralen Ländern und der entwicklungsorientierten Entwicklungsweise in Lateinamerika und das Entstehen neuer wirtschaftlicher und institutioneller Beziehungen, die als Postfordismus bezeichnet werden, geben dieser neuen Epoche, die sich über die oben angeführten Veränderungen herausbildet, ihre Impulse. Einige Züge dieser neuen Wirklichkeiten können schon erkannt werden.

Zuerst einmal gestaltet das Phänomen der „Mundialisierung“ und des Wachstums der wirtschaftlichen Interdependenz die territoriale Aufteilung der Welt in dem von Milton Santos behaupteten Sinne neu: „Der globale Raum wäre durch ungleiche Netze gebildet, die sich auf verschiedenen Skalen und Ebenen geflochten übereinanderlegen und durch andere mit anderen Merkmalen verlängert werden ... Aber nur die hegemonialen Akteure können sich aller Netze bedienen und alle Territorien benutzen. Deshalb transformieren sich die nationalen Territorien in nationale Räume der internationalen Ökonomie.“ (Santos 1994: 53)

Was in diesen globalisierten Räumen den Einschluß in eines der Netze bestimmt, ist, inwieweit ein bestimmter Ort imstande ist, Bedingungen für die Lokalisierung einer bestimmten Etappe einer der Inwertsetzungszyklen des Kapitals anzubieten. Mattos (1997) nennt dies die Interdependenz und die Fruchtbarkeit des Territoriums, Santos seine räumliche Produktivität. In dem die Tendenz zur Vereinheitlichung der Räume der Inwertsetzung des Kapitals, die für den Fordismus typisch war, unter dem Einfluß der Flexibilisierung, dessen Virtuosität genau in der Kombination verschiedener Formen der Arbeitsorganisation und verschiedenen Arbeitsqualifikationen liegt (Lipietz 1997), verschwindet, variieren diese Bedingungen stark. Sie reichen von geringen Kosten und einem hohen Grad der Ausbeutung, um standardisierte Produkte von geringem Wert zu produzieren, bis zu einem hohen Maß an Qualifikation, mit hohen Kosten, einem hohen Engagement und großer Autonomie im Produktionsprozeß. Aus diesem Grund kann die Mouse eines IBM-Computers aus China, die Tastatur aus Thailand, der Bildschirm aus Korea, die CPU aus Brasilien und die Festplatte aus den USA und Japan kommen. Diese Veränderungen führen über eine Neuordnung der Hierarchie der Orte in der Welt zu einer Redefinition des internationalen Regimes.

Zweitens ereignet sich die Globalisierung nicht als ein abrupter Prozeß. Zuerst erfolgt die Vermittlung über Prozesse der wachsenden Interdependenz und Integration zwischen Nachbarökonomien, im Rahmen des Phänomens der Herausbildung von regionalen Wirtschaftsblöcken. In dieser zunehmenden regionalen Interdependenz bedienen sich der Handel und die Produktion der Ungleichheiten zwischen den Territorien, um ihre Flüsse umzuleiten, indem sie neben diesen Lokalisationsvorteilen auch Skalenvorteile suchen. Aber sie profitieren

weiter von einer bestimmten Abschottung des Binnenmarktes des Blockes in bezug auf Konkurrenten von außen. Es ist eine steigende Außenorientierung des nationalen Akkumulationsregimes in gang. In dem Maße wie die Interdependenz ein bestimmtes Ausmaß übersteigt, resultiert dies darin, daß das im Entstehen befindliche (flexible oder postfordistische) Akkumulationsregime eine neue Beziehung zum Raum begründet. Es entsteht ein einheitlicher Markt mit regionaler Dimension, nicht nur für Produkte, sondern auch für die Faktoren Arbeit und Produktivkapital, was auf eine Auflösung des nationalen Marktes als getrenntem Raum hinausläuft. Dies ist eine Weise, auf die es zu einer Redefinition des Raumes kommt, aber sie artikuliert und potentialisiert in einem gewissen Sinne die „Mundialisierung“. Der Regionalismus ist in Europa fortgeschrittener, wo die wirtschaftliche Interdependenz schon in der Epoche des Fordismus groß war, aber er hilft auch, den Typus des neuen Akkumulationsregimes in den Ländern des pazifischen Asiens zu definieren. Japan schuf nicht nur die Innovationen im Produktionsprozeß und das neue Lohnverhältnis, das Coriat (1993) *ohnismo* nennt. Es ergriff auch die Initiative bei der Relokalisierung von ganzen Sektoren oder Etappen in der Produktionsstruktur. Insofern es die differenzierte Fruchtbarkeit der Territorien ausnutzte, konstruierten diese Länder den regionalen Wirtschaftsblock mit dem bis jetzt höchsten Niveau an Wettbewerbsfähigkeit und dem weltweit besten wirtschaftlichen Abschneiden. Dieser Prozeß findet, wenn gleich auch erst am Beginn stehend, auch im Mercosur statt. Der regionale Block durchläuft gerade eine Phase des Handelswachstums. Der Inhalt des Vertrags von Assunción sieht jedoch die Entwicklung eines Niveaus an wirtschaftlicher Interdependenz vor, das weit über eine Freihandelszone hinausgeht.

Drittens „hängt ein Akkumulationsregime nicht in der Luft“ (Lipietz 1985). Um sich zu materialisieren ist es notwendig, daß das institutionelle Arrangement, das ihm Stabilität verleiht, begründet ist. Die Integration von Akkumulationsräumen benötigt eine „Verschiebung der Regulationsebenen“ (Becker 1997), d.h. daß sich die institutionellen Formen transformieren, nicht nur im Sinne einer substantiellen Anpassung an den Postfordismus (Veränderung des Lohnverhältnisses, des Wettbewerbs etc.), sondern auch, um einen neuen Regulationsraum, eine neue Beziehung zwischen Regulation und Territorium zu begründen. Hier erscheint die EU erneut als der fortgeschrittenste Fall, in dem Sinne, in dem sie seit Jahrzehnten supranationale Regulationsinstitutionen geschaffen hat, die die nationalen institutionellen Formen überlagern und von diesen eine Anpassung verlangen.

In diesem Sinne ist der Mercosur ein widersprüchliches Projekt. Seine Zielsetzung zeigt in Richtung effektiver Integration, der Vertrag von Assunción erwähnt unter anderem einen gemeinsamen Außenzoll, die freie Faktorwanderung, die Koordination der makroökonomischen Politiken und von diplomatischen Positionen in bezug zu Dritten und die Harmonisierung der Gesetzgebung. Jedoch legt der Vertrag auch das Prinzip der konsensualen Entscheidungsfindung über Foren von Repräsentanten der Mitgliedsstaaten fest, ohne jeglichen Abtritt von Souveränitätsrechten auf errichtete Organismen, wie dies in

der EU der Fall ist. Dies ist „für den Individualismus, der die Beziehungen unter den lateinamerikanischen Ländern charakterisiert und dem exklusivistischen Anhauch der nationalen Souveränität, die noch immer die Diplomatie des Kontinents beherrscht“ (Faria 1993: 72) bezeichnend. Es beinhaltet eine zusätzliche Schwierigkeit für die Verschiebung der Regulationsebenen, welche die Integration notwendig macht. Damit der Prozeß der Integration in der Begründung eines neuen Wirtschaftsraums münden kann, muß über die gegenseitige Durchdringung der Produktivstruktur, welche das Akkumulationsregime regionalisiert, die Konstruktion von supranationalen Institutionen stattfinden, die eine regionale Regulationsweise materialisieren.

Schlußendlich bleibt die Frage, inwieweit diese Neuordnung des Raumes und die stattfindenden wirtschaftlichen Transformationen ein Schritt in Richtung eines neuen Entwicklungsstadiums mit gleichem oder höherem Wachstum wie im Fordismus und seinem lateinamerikanischen Zeitgenossen, dem nationalentwicklungsorientierten Modell, sein kann. In der gegenwärtigen Phase des Postfordismus ist die erfolgreichste Wachstumsstrategie die von Japan und seit den 70er Jahren von Korea und den anderen Ländern der Region angewandte Strategie der Exportorientierung. Dieser Weg wird von den Anhängern der neoliberalen Vision verteidigt und hat als zentrale Variable die Wettbewerbsfähigkeit. In diesem Sinne wird neben der produktiven Restrukturierung, der Flexibilisierung der Arbeit und anderer kostensenkender Maßnahmen die wirtschaftliche Regionalisierung als eine Quelle gesehen, um Skalen- und Scope-Vorteile zu erzielen – ein Trampolin für den globalen Markt. Ich möchte diese Theorie, die das merkantilistische Paradox in einer Epoche, in der mit der „Mundialisierung“ die externen Märkte buchstäblich zu existieren aufgehört haben, wiederholt, nicht diskutieren. Stattdessen möchte ich zu den Ursachen der lateinamerikanischen Krise zurückkehren, um den Nexus zwischen Regionalisierung und Wachstum besser einordnen zu können.

Ich habe die Erschöpfung des entwicklungsorientierten Modells anhand von zwei Prozessen untersucht, zum einen auf der Seite des Angebots mit dem fast gänzlichen Verschwinden von Produktivitätsgewinnen seit dem Ende der 70er Jahre, was zu einem Fall der Profitrate und einem Rückgang der Investitionen geführt hat. Seit dem Beginn der 90er Jahre sind erneut Produktivitätsgewinne beobachtbar, dies ist aber nicht das Ergebnis der Inkorporierung von technologischen Innovationen, sondern von Veränderungen im Management der Arbeitskraft über die Anwendung von postfordistischen Organisationsprinzipien mit großer Ersparnis an Arbeitseinsatz. Da diese Innovationen nicht aus der Inkorporierung von technischem Fortschritt im Sinne von *hardware* (Ausstattung) resultieren, ist es unwahrscheinlich, daß sie für das System langfristig eine Quelle der Dynamik darstellen. Einmal angewendet haben sie keine weiteren dauerhaften Effekte.

Der zweite Prozeß war der Rückgang des Horizonts für die Akkumulation. Die Importsubstitution und die Urbanisierung, die beiden Quellen autonomer Nachfrage schufen selbst bei einem im Vergleich zu anderen Industrieländern ziem-

lich niedrigen Konsummuster der Bevölkerungsmehrheit einen Markt für die industrielle Produktion. Die Möglichkeit eines exportorientierten Wachstums, das der notwendigen effektiven Nachfrage für dauerhaftes Wachstum entspricht, würde erfordern, daß die Exporte einen signifikativen Sprung machen, um einem größeren Anteil am BIP zu entsprechen und den von Lateinamerika in den vergangenen Dekaden verlorenen Raum wiederzugewinnen, indem sie andere Ökonomien verdrängen. Realistischer scheint es, die Erfahrungen Europas und der ersten Industrienationen Asiens zu wiederholen und einen regionalen Binnenmarkt über einen Prozeß der Einkommensumverteilung zu entwickeln, indem sie den Massenkonsum auf die gesamten Massen ausweiten (Tauile und Young 1991). Dies ist klarerweise einzig aus ökonomischer Sicht machbarer, denn politisch stellt die Einkommensumverteilung für unsere Gesellschaften mit der einzigen Ausnahme Kubas einen unüberbrückbaren Engpaß dar.

Aus der Perspektive einer Entwicklungsstrategie, die die lokalen Märkte fördert, ist es möglich, den Integrationsprozeß im *Cono Sur* auf eine Weise zu denken, die nicht in der Form einer reinen Unterordnung unter die „aufoktroierte Ordnung“ der Globalisierung erfolgt, wie dies Milton Santos (1994) nannte. Stattdessen sollte an die Möglichkeit, eine neue Entwicklungsstufe zu konstruieren, gedacht werden, die das Potential beinhaltet, sozial einschließend zu sein. Dazu könnte sie die Waffen des Neoprotektionismus nützen, die in der Schaffung eines gemeinsamen Marktes angelegt sind, um die Flexibilisierung der Arbeit, die Zurückdrängung der Rolle des Staates und andere Formen der Verschärfung der Ungleichheiten dahingehend abzulehnen, daß sie das Wachstum des regionalen Marktes fördert und über dieses Investitionen in neue Technologien absorbiert.

Die Option für den regionalen Markt scheint die Richtung zu sein, die natürlicherweise durch die Entfaltung der Integration im *Cono Sur* eingeschlagen wird, und sie kann anhand einiger Daten seit den 90er Jahren wahrgenommen werden. Zuerst erfolgte der Zustrom von Nicht-Portfolio-Direktinvestitionen durch Zweigwerke von transnationalen Unternehmen, vor allem im Automobil- und Telekommunikationssektor, in Hinblick auf eine Ausweitung der Produktion für den internen Markt. Zweitens findet ein Wachstum der Exporte in die Region statt. Dieses Wachstum erhöht aber die Partizipation im Welthandel nicht wesentlich, weil die Exporte in die Region stärker steigen, was ein Indiz für eine strukturelle Veränderung bezogen auf die Geschichte der kommerziellen Abhängigkeit gegenüber den zentralen Ländern darstellt. Mit Ausnahme Brasiliens – und auch dies wird sich bald ändern – kommt der wichtigste Handelspartner für die anderen Länder durchwegs von innerhalb des Blocks. Ein dritter, mit dem ersten verbundener Aspekt ist die Zusammensetzung des Handels innerhalb des Blocks. Während in der Beziehung zu den USA, Europa und Asien die Exporte von einfachen Gütern dominieren, stehen im Mercosur die industrialisierten Produkte und diejenigen mit einer höheren Wertschöpfung, sowie mit einem größeren und wachsenden Koeffizienten des intraindustriellen Handels und höherem Lohnkostenanteil im Vordergrund (SREI 1996).

All diese vielversprechenden Aspekte blenden jedoch nicht die ernstesten Schwierigkeiten aus, die für die Installierung einer neuen Entwicklungsstufe zu überwinden sind. Und sie sind von zwei Arten. Erstens und kurzfristig ist die externe Verwundbarkeit des Blocks als Gesamtheit groß und steigend, insofern das Gewicht der Außenverschuldung bedrohlich bleibt und zum Ungleichgewicht in der Zahlungsbilanz, die durch den sogenannten „Konsens von Washington“ (abrupte Handelsöffnung, Wechselkursstarrheit und steigende Verschuldung) inspiriert ist, hinzukommt. Dieses Ungleichgewicht wird durch Kapitalflüsse des „Kassinokapitalismus“ (Kurtz 1997) finanziert, aber die Risiken einer Reversion werden wie bei jeder Form der Spekulation immer größer. Der externe Kollaps am Beginn der 80er Jahre hat Lateinamerika schon eine Dekade der Stagnation und den Fall des Pro-Kopf-Einkommens gekostet, die jetzige Wiederholung von etwas ähnlichem wäre ein Desaster.

Zweitens bleibt die Strangulierung der Binnenmärkte der Region aufrecht. Daran ändert auch der Wachstumsschub der 90er Jahre nichts, welcher das Ergebnis einer nachfrageseitigen Stabilitätspolitik aufgrund einerseits eines Real-einkommenseffekts im Gefolge des Falls der Inflationsrate und andererseits der steigenden familiären Verschuldung ist. Das Verschwinden dieser Effekte zusammen mit der Kürzung und der zunehmenden Prekarität von Beschäftigungen, die die produktive Umstrukturierung verursacht, stellt die Notwendigkeit eines strukturellen Wandels, der diese Strangulierung aufhebt, auf die Tagesordnung. In diesem Punkt muß an das asiatische Beispiel erinnert werden, mit der Investition in Bildung als einen Weg, um die „Ausstattung des Faktors Arbeit zu erhöhen“ und neoklassisch gesprochen, seine Entlohnung. Aber die Geschichte bestand nicht bloß darin, sondern vorher mußten diese Gesellschaften mit den agrarischen Strukturen brechen, welche die Ungleichheiten verursachten. Sie verteilten Einkommen und Vermögen um.

Der neue Raum, der mit der südamerikanischen wirtschaftlichen Integration geschaffen wird, ist ein intermediärer Ort zwischen dem globalisierenden Raum der Welt und dem Territorium der Nationen. Es bleibt die Frage offen, ob dieser Raum den Ausschluß und die Ungleichheiten bestärken wird, die eine schwere Erbschaft aller Entwicklungsstadien des Kapitalismus auf dem Kontinent angefangen von der Sklaverei über die primärgüterexportierende Ökonomie bis zur Industrialisierung für einen zwischen Privilegierten und bloß Überlebenden segmentierten Binnenmarkt sind. Dies ist die durch die neoliberale Option der Wettbewerbsfähigkeit via Flexibilisierung und der Verringerung der Rolle des Staates angezeigte Tendenz, einer Option, die für ihre Einführung auf die angeführten Schwierigkeiten stößt. Das Neue entsteht aus der Möglichkeit, daß eine tiefgehende Veränderung stattfindet, und zwar über einen Prozeß der Einkommensumverteilung, die den Weg öffnet für ein Phase des Wachstums mit Gleichheit. Diese zweite Alternative hängt von profunden politischen Veränderungen in Lateinamerika ab, und ist darüber hinaus im Widerspruch zum Fortbestand der durch die USA hegemonialisierten internationalen Ordnung, die alle ihre Kraft und ihren Druck für den ausschließenden Weg eingesetzt hat. Ob der neue Raum, der

sich mit der Integration eröffnet, den Weg für eine neue Zeit öffnet, ist eine Frage, die auf eine Antwort harrt, aber zumindestens können wir vertrauen, daß sich die Gewalt, die die Felder der Tuyuti mit Blut überströmte, niemals mehr wiederholt.

Abstracts

The article discusses the hypothesis that the process of economic integration between Argentina, Brazil, Paraguay and Uruguay is an expression of a redefinition of the economic space. Within the framework of the theory of regulation Faria develops a theoretical concept to deal with the articulation between the space of economic development and territory. The historical changes between the peripheral-fordist and the post-fordist mode of development in these countries are analysed. This makes possible to draw conclusions about the actual developments, especially concerning the regional integration between the countries of the Mercosur. The Mercosur is an intermediate place between the globalised space of the world and the territory of the nations. If this new space will open a new time and contribute to reduce the social disparities of the region, is not possible to be concluded at present, because this would depend on profound political changes.

Im Zentrum des Artikels steht die These, daß der Prozeß der regionalen ökonomischen Integration von Argentinien, Brasilien, Paraguay und Uruguay als Redefinition eines sich verändernden ökonomischen Raumes betrachtet werden kann. Innerhalb des theoretischen Rahmens der Regulationstheorie entwickelt Faria ein Konzept zur Analyse der räumlichen Artikulation der ökonomischen Entwicklung und des Territoriums. Dabei werden die historischen Veränderungen zwischen dem peripheren fordistischen und postfordistischen Entwicklungsregime in diesen Ländern untersucht. Aus der Analyse ergeben sich Schlüsse für die aktuellen Entwicklungen, insbesondere für die Interpretation der regionalen Integration im Rahmen des Mercosur. Dieser stellt einen intermediären Ort zwischen dem globalisierten Raum der Welt und dem Territorium der Nationen dar. Ob dieser neue Raum den Weg für eine neue Zeit öffnen und dazu beitragen wird, die sozialen Ungleichheiten in der Region zu verringern, kann derzeit noch nicht gesagt werden, denn diese würde von profunden politischen Veränderungen abhängen.

Anmerkung

- 1 Übersetzung aus dem Portugiesischen von Andreas Novy, unterstützt von Joachim Becker, aus dem Französischen von Vanessa Redak und aus dem Spanischen von Elisabeth de Castro Silva Novy.

Literaturverzeichnis

- Aboites, J. et al. 1995. „Les approches régulationnistes et l'accumulation en Amérique latine“. In: Boyer, R., Y. Saylard orgs. *Théorie de la régulation: l'état des savoirs*. Paris: La Découverte.
- Aglietta, M. 1976. *Regulación y crisis del capitalismo*. México: Siglo XXI, 1986.
- Arrighi, G. 1994. *O longo século XX*. Rio de Janeiro: Contraponto e São Paulo: Editora UNESP, 1996.
- Becker, J. 1997. „Integración y regulación: una comparación entre la Unión Europea y el Mercosur“. *Indicadores Económicos FEE*, Porto Alegre, v. 24, n. 4.
- Benko, G., A. Lipietz. 1995. „De la régulation des espaces aux espaces de la régulation“. In: Boyer, R., Y. Saylard orgs. *Théorie de la régulation: l'état des savoirs*. Paris: La Découverte.
- Best, M. 1990. *The new competition: institutions for industrial restructuring*. Cambridge: Harvard University Press.
- Boyer, R. 1979. „La crise actuelle: une mise en perspective historique“. *Critiques de l'Économie Politique*, n. 7-8.
- Boyer, R. 1986. *A teoria da regulação: uma análise crítica*. São Paulo: Nobel, 1990.
- Braudel, F. 1979. *Civilização material, economia e capitalismo: séculos XV-XVIII*. São Paulo: Martins Fontes, 1996.
- Cartier-Bresson, J. et al. 1987. *Dynamique interne et spécialisation internationale du modèle d'industrialization brésilien*. Paris: Ecole Normale Supérieure, Rapport de recherche.
- CEPAL. 1994. *El regionalismo abierto en América Latina y el Caribe: la integración económica al servicio de la transformación productiva con equidad*. Santiago de Chile: documento de trabajo.
- Chandler, M. 1977. *The visible hand: managerial revolution in american business*. Cambridge: Harvard University Press.
- Conceição, O. 1989a. „Crise e regulação: a metamorfose restauradora da reprodução capitalista“. In: Faria, L. et al. *Desvendando a espuma: reflexões sobre crise, regulação e capitalismo brasileiro*. Porto Alegre: FEE.
- Coriat, B. 1993. *Taylor, Ford et Ohno: nouveaux développements dans l'analyse du ohnisme*. Paris: Université Paris XIII, Working paper 9402.
- Coriat, B., J. Saboia. 1997. *L'accumulation du capital au Brésil (1930-1996): formes structurales fondamentales, régime d'accumulation et mode de régulation*. Paris: mimeo.
- Cox, R. 1986. „Social forces, states and world order“. In: Keohane, R. ed. *Neorealism and its critics*. New York: Columbia University Press.
- Dornbusch, R., S. Edwards. 1991. *The macroeconomics of populism in Latin America*. Chicago: University of Chicago Press.
- Faria, J. A. 1993. *O Mercosul: princípios, finalidade e alcance do Tratado de Assunção*. Brasília: Ministério da Relações Exteriores.
- Faria, L. 1996. „Fordismo periférico, fordismo tropical y posfordismo: el camino brasileño de acumulación y crisis“. *Ciclos*, Buenos Aires, ano IV, v. IV, n. 10.
- Faria, L. 1997. *Capitalismo, espaço e tempo*. IE-UFRJ, não publicado.
- Faria, L., C. Winckler. 1994. „O andar do crustáceo“. *Ensaio FEE*, Porto Alegre, v. 15, n. 2.
- Gilpin, R. 1987. *The political economy of international relations*. Princeton: Princeton University Press.
- Harvey, D. 1989. *Condição pós-moderna*. São Paulo: Editora Loyola, 1992.

- Keohane, R. 1984. *After hegemony: cooperation and discord in the world economy*. Princeton: Princeton University Press.
- Kindleberger, C. 1973. *The World in depression 1929-1930*. Berkeley University of California Press.
- Kurtz, R. 1997. „O mais inebriante dos vícios“. *Folha de São Paulo, Mais!*, 28 de setembro.
- Lipietz, A. 1982. „Derrière la crise, la tendance à la baisse du taux de profit: l'apport de quelques travaux français récents“. *Revue Économique*, Paris, v. 33, n. 2.
- Lipietz, A. 1985. *Miragens e milagres: problemas da industrialização no Terceiro Mundo*. São Paulo: Nobel, 1988.
- Lipietz, A. 1997. „O mundo do pós-fordismo“. *Indicadores Económicos FEE*, Porto Alegre, v. 24, n. 4.
- Marglin, S., J. Schor. 1990. *The golden age of capitalism*. Oxford: Oxford University Press.
- Mattos, C. 1997. „Globalización, movimientos del capital, mercado de trabajo y concentración territorial expandida“. In: Castello, I. et al. orgs. *Fronteiras na América Latina: espaços em transformação*. Porto Alegre: Editora da UFRGS e FEE.
- Miotti, L. 1997. *Teoria da regulação na América Latina*. Rio de Janeiro: Seminário no IE-UFRJ, agosto.
- Mistral, J. 1986. „Régime international et trajectoires nationales“. In: Boyer, R. org. *Capitalismes fin de siècle*. Paris: PUF.
- Musacchio, A. 1997. „Hacia un sistema productivo europeo? tiempo y espacio del mayor esfuerzo de integración contemporaneo“. *Indicadores Económicos FEE*, Porto Alegre, v. 24, n. 4.
- Prado, L. 1997. „Mercosul como opção estratégica de integração: notas sobre a teoria da integração e estratégias de desenvolvimento“. *Ensaio FEE*, Porto Alegre, v. 18, n. 1.
- Ruelle, D. 1993. *Acaso e caos*. São Paulo: Editora da Unesp.
- Santos, M. 1994. *Técnica, espaço, tempo: globalização e meio técnico-científico informacional*. São Paulo: Hucitec, 3a. edição, 1997.
- SREI. 1996. „El Mercosur: regionalismo abierto o un 'building block'?“ (comentarios acerca de las conclusiones del trabajo de Alexander Yeats). *Boletim da Integração Latino-americana*, n. especial 2, Brasília: MRE (Secretaría de Relaciones Económicas Internacionales de la República Argentina).
- Tauile, José R., Carlos E. Young. 1991. *Concentração de Renda e desenvolvimento econômico: uma análise sobre a década de setenta*. Rio de Janeiro: IPEA, Cadernos de Economia Nº 09.
- Vidal, J.-F. 1995. „Les régimes internationaux“. In: Boyer, R., Y. Saylard. *Théorie de la régulation: l'état des savoirs*. Paris: La Découverte.

Luiz Augusto Estrella Faria, Fundação de Economia e Estatísticas (FEE),
Rua Duque de Caxias 1691, 90.010 Porto Alegre – RS, Brasil